

Buchbinder-Zeitung.

Organ zur Vertretung der Interessen der Buchbinder, Portefeuillier, Album-, Etuis-, Cartonnagen-Arbeiter
Schnittler etc. und deren Hilfsarbeiter.

Erscheint wöchentlich. Abonnementspreis für Nichtmitglieder 0,75 Mark pro Quartal erstl. Bestellgeld. Man abonniert bei allen Zeitungs Expeditionen und Postanstalten, sowie in der Expedition: E. Föhler, Stuttgart, Olgastr. 97a. Inserate pro 3spaltige Petitzeile 20 Pfg., für Verbandsangehörige 10 Pfg.

Nr. 15.

Stuttgart, Sonnabend, den 14. April 1888.

4. Jahrg.

Technische Revolution.

§ In früher kaum gekannter Weise werden Naturkräfte in Verbindung mit der Wissenschaft der Industrie dienstbar gemacht; der Chemiker setzt seine ganze Kraft ein, seine Beobachtungen und Entdeckungen zum Vorteil der Großindustrie zu verwerten. Natur und Geist scheinen sich verbunden zu haben, die Existenzbedingungen des Arbeiters aufs äußerste herabzudrücken. Es wird sich kaum ein Gewerbe finden, in dem die Arbeiter nicht unter dem Einfluß von Maschinen, Erfindungen oder Resultaten chemischer Prozesse zu leiden haben. Wir wollen hier nur zwei Berufszweige anführen, die bisher mit zu den besten zählten, in neuerer Zeit aber durch die angeführten Erscheinungen in bezug auf Existenzsicherheit stark erschüttert sind oder es doch voraussichtlich in nicht ferner Zeit werden. Wir meinen die Xylographie und das Buchdruckgewerbe. In der erstgenannten Branche hat die Erfindung der Zinkographie bereits einen tiefempfundenen Umschwung hervorgerufen. Zinkographie heißt das Verfahren, in Zinkplatten Bilder für den Druck durch Ätzen herzustellen, welche auf photographischem Wege oder durch Zeichnung auf die Platten übertragen werden, worauf sie der Einwirkung einer Säure ausgesetzt werden, die das Bild nicht angreift, die freien Stellen der Platte aber derart vernichtet, daß Vertiefungen entstehen und nach diesem Prozeß das Bild erhaben steht so daß es für den Druck geeignet ist. Namentlich in den großen illustrierten Zeitschriften überwiegt bereits die auf diese Weise hergestellte Illustration, wenn sie auch im allgemeinen einem Bild nach gutem Holzschnitt noch nicht gleichkommt. Aber die Wissenschaft wird auch die noch vorhandenen Schwierigkeiten überwinden und — die Holzschneidekunst geht ihrem Ruin entgegen.

Ähnlich ist die Lage im Buchdruckgewerbe. Aus Amerika kommt die Kunde, daß infolge der Vollkommenheit der Setzmaschine die Druckerei der „Tribüne“ in New-York die Mehrzahl der Setzer entlassen habe. Die Maschine liefert einen schönen, gleichmäßigen Satz und nur noch Anzeigen- und Tabellensatz wird durch Setzer ausgeführt. Es wird nun die Fabrikation in großem Maßstab betrieben, sodaß die Zeit nicht mehr fern ist, in welcher sämtliche Zeitungen im Besitz solcher Maschinen sein werden. Die Folge wird sein, daß Tausende von Setzern arbeitslos werden.

Weiter ist in England eine Erfindung gemacht worden, welche in bezug auf Einfachheit und Preis den denkbar größten Anforderungen gerecht wird. Diese großartige Erfindung besteht in der Photographie zur Erzeugung von Druckplatten. Die in letzter Zeit gemachten Experimente waren durchaus erfolgreich. So ist damit eine Auflage der „Encyclopaedia Britannica“ gedruckt worden, welche kaum halb so viel kostet wie das ursprüngliche Werk. Der Prozeß zur Herstellung der Platten ging folgendermaßen vor sich: Jede Seite

des Wertes wurde in der Größe photographiert, welche die neue Auflage haben sollte. Dann legte man die Glasplatten mit dem Negativbild jeder Seite auf Gelatintafeln, welche derart zubereitet waren, daß sie durch die Einwirkung von Licht in Wasser löslich wurden. Wo das Licht nicht durch die Platten fiel, blieb das Gelatin unlöslich. Nachdem die Gelatintafeln mit dem darauf liegenden Negativ dem Licht eine Zeit lang ausgesetzt waren, wurden sie mit Wasser abgewaschen. Die Stellen, welche löslich geworden waren, wuschen sich weg, diejenigen aber, welche unlöslich geworden waren d. h. die Bilder der photographierten Typen, blieben stehen und somit wurde eine Platte erzeugt, auf der die Buchstaben des Originaltextes erhöhte Typen bildeten. Von diesen Platten machte man eine gewöhnliche Stereotyp-Platte. Da die Gelatinplatten härter sind als die gewöhnliche Typenmasse so könnte man auch direkt von denselben drucken, doch springen sie leicht und man hat noch keine Methode gefunden, welche das Zerbrechen auf der Druckerpresse verhütet. Übrigens haben die Gelatinplatten, von welchen die „Encyclopaedia Britannica“ gedruckt wurde, vortrefflich Stand gehalten und manche von ihnen zerprangen erst nachdem mehr als 100000 Abzüge davon gemacht worden waren. Dieses Verfahren ist somit für den Nachdruck bereits fertiger Bücher erfolgreich angewendet und bleibt nur noch die Anwendung für den Druck neuer Werke, Zeitungen etc. übrig. Auch das wäre leicht zu erreichen. Man braucht nur alles Manuscript mit der Typenschriftmaschine zu schreiben und es dann zu photographieren. Dazu bedarf es allerdings einer bedeutenden Verbesserung der Typenschriftmaschine und auch dies ist keine Unmöglichkeit.

Übrigens ist es klar, daß der Gelatinprozeß vorläufig für tägliche Zeitungen nicht in Betracht kommen kann, denn das Photographieren des Manuscripts nimmt mehr Zeit in Anspruch als das jetzige Setzen mit der Hand und somit wird in den Tageszeitungen der Setzer vorläufig erst der Setzmaschine Platz machen, bevor diese durch die Gelatinplatte verdrängt werden kann. Aber zur Herstellung von Wochenblättern und anderen periodischen Zeitschriften würde sich das photographische Verfahren vorzüglich eignen.

Aber die riesenhafte Produktionssteigerung im Buchdruckgewerbe vermittelst der amerikanischen Schnellpresse kann man sich eine Vorstellung machen, wenn man erfährt, daß jetzt Pressen gebaut werden, welche pro Stunde 60000 Zeitungsexemplare liefern können. In einer einzigen Druckerei wird heute mit 71 Arbeitern und einem Dutzend Pressen so viel Arbeit geliefert, wie vor 60 Jahren von 16500 Arbeitern mit 8000 Pressen fertig gebracht wurde. Was man vor 45 Jahren mit einer Stanhope-Presse in 50 Tagen leistete, wird jetzt mit einer Hoe-Presse in 5 Std. gemacht.

Bewähren sich die bisherigen Versuche, so wird auch Deutschland bald den Segen dieses Fortschritts genießen und die bevorzugte Stellung der Buchdrucker unter den Arbeitern dürfte den schwersten Stoß erleiden, um viele Tausende würde die „Reservearmee“ verstärkt werden.

Für alle denkenden Arbeiter ergiebt sich aus vorstehenden, daß es ein Fehler ist, sich in ihren Organisationen lediglich mit der Unterstützung zu befassen, sie sollten in erster Linie die großen sozialen Tagesfragen behandeln, sie sollten sich aufklären über die Mittel und Wege um dem Bestreben der Unternehmer, sich der „Hände“ möglichst zu entledigen und sie durch Maschinen zu ersetzen, entgegen zu treten. Sie sollten immer und immer wieder für einen kurzen Arbeitstag eintreten als das einzige Gegenmittel in der heutigen Gesellschaft.

Handwerk hat goldenen Boden.

Dieses alte, verrostete, längst außer Kurs geratene Sprichwort aus der Jungzeit wurde in einer Nr. des Journals für Buchbinderei in dem Artikel „zur Berufswahl“, zitiert, und damit dem Leser plausibel zu machen versucht, daß die Ursachen der wirtschaftlichen Kalamität auf das Lehrlingswesen zurückzuführen seien, welches in dem Gewerbe immer weniger gute Arbeitskräfte hervorbringt, und demnach auch immer weniger wirklich praktisch gebildete Fachmänner daraus hervorgehen. Wenn auch der letzte Satz nicht zu bestreiten ist, so wird doch gewiß kein denkender Mensch einsehen können, was denn die Ausbildung der Lehrlinge mit den ungesunden faulen Zuständen unserer Zeit zu schaffen habe. Es wird gewiß niemand, der auf die Eigenschaft „vernünftig“ Anspruch macht, zu glauben geneigt sein, schlechte Lehrlingsausbildung und verfehlte Berufswahl mit der Massenarbeitslosigkeit und dem Elend des Proletariats in Zusammenhang bringen zu müssen. Die Absicht und politische Gesinnung des Artikelschreibers ist nicht schwer zu erkennen. Er meint es gut mit uns. Die Bekämpfung des wirtschaftlichen Krebschadens mit sozialen Mitteln hält er für verwerflich, und immerwährend vom Staate Abhilfe der Mißstände zu verlangen, sei grundfalsch. Freilich ist es falsch; insofern als wir von dieser Seite vergebens Hilfe zu erwarten haben, und unser Heil lediglich in der Selbsthilfe liegt. Dagegen teilt uns dieser gute Mann das Rezept mit, wie man bei dieser Zeit immer noch als armer Teufel Großindustrieller und Fabrikant werden kann, wenn man nur mit gutem Willen und tüchtigen Kenntnissen versehen ist, so gut als jeder Soldat des alten Napoleons den Marschallstab im Tornister hatte. Welchem Leser hätte es nicht ein mitleidiges Lächeln entlockt, über die ungeheuere Naivität, mit welcher uns der Autor des Artikels den größten Egoisten und Despoten seiner Zeit in Erinnerung bringt, mit der Unterlage eines

alten Sprichwortes, welches längst seinen Wert verloren hat und als hohle Phrase von jedem verständigen Arbeiter als Hohn betrachtet werden muß. Wenn es schon mit den Marschallstäben sein gutes Ding hatte, so behaupte ich, daß in der Neuzeit es zu den Unmöglichkeiten gehört, noch auf einen grünen Ast zu kommen, wenn man weiter nichts sein eigen nennt, als Verstand und guten Willen, selbst wenn noch das Bedürfnis für neu zu gründende Fabriken vorhanden wäre. Es gehört wirklich eine große Unverfrorenheit dazu, dem Arbeiter mit dem altehrwürdigen Spruche: „Handwerk hat goldenen Boden,“ immer noch Sand in die Augen streuen zu wollen. Sollte das vielleicht ein Beschwichtigungsmittel sein, sollte das vielleicht den nach Brot verlangenden Arbeiter zum Schweigen bringen? Der Verfasser scheint es nicht zu wissen, oder besser gesagt, will es nicht wissen, wo der faule Kern zu suchen ist, an welcher Krankheit das arbeitende Volk leidet, und wie diesen traurigen Zuständen abzuhelfen wäre. Arbeitslosigkeit, Verbrechen, Selbstmord, Jersinn u. c. werden von ihm schlechterdings der verschlechten Berufswahl, eventuell der schlechten Ausbildung zugeschrieben, und die Schuld dem Individuum in die Schuhe geschoben, welches nicht fähig war, Großindustrieller und Millionär zu werden. Ist es nicht absurd im hohen Grade, mit solchen Ansichten vor das lesende Publikum zu treten? Als ob unter den tausenden von Arbeitslosen lauter Dummköpfe wären; als ob es nicht zu allen Zeiten, selbst bei freier Berufswahl, schlechte und gute Kräfte gegeben hätte. Wir wissen wohl wo uns der Schuh drückt, es ist uns nicht darum zu thun, Großfabrikant und Geldmann zu werden, das bescheidene Streben der Arbeiter geht nur dahin, ihre Lage derart zu gestalten, daß sie in Stande sind, sich und den ihrigen eine menschenwürdige Existenz zu sichern, und nicht nur, daß wir selbst dauernd Arbeit und Brot haben, sondern daß wir alle zu leben haben, wie es sich für Menschen ziemt. Wie aber können wir dieses ermöglichen? Nur dadurch, daß wir den Schäden der kapitalistischen Produktion, welche eine eminente Überproduktion im Gefolge haben muß, mit vereinten Kräften entgegenwirken. Was bei den bedrängten Verhältnissen des Arbeiterstandes in erster Linie eine günstige Wendung herbeiführen kann, ist vor allem die bedeutende Reduzierung der Arbeitszeit, denn je mehr der Proletarier arbeitet, umso mehr verschlimmert er seine Lage. Das scheint paradox und ist doch durchaus wahr. Produziert der Arbeiter mehr, so wird sein Erzeugnis billiger und seine Entlohnung bleibt dieselbe, wenn sie nicht geringer wird, so verdirbt er sich durch angestrenzte Arbeit selbst seinen Markt und entwertet nur seine Arbeitskraft. Somit ist auf diese Weise jeder Proletarier sein eigener Konkurrent. Diese Erscheinung könnte nicht eintreten, wenn die Produktion der Großindustrie durch die Nachfrage bestimmt würde. Dann könnte eine Überproduktion nicht eintreten, der Preis der Güter würde nicht durch ihre Menge gedrückt und der Arbeiter erhielte für mehr Arbeit auch mehr Lohn. Leider hat die Wahrheit dieser unumstößlichen Tatsache sich erst bei der Minorität der arbeitenden Klasse Bahn gebrochen, die meisten werden den sogar für verrückt gehalten, der ihnen sagt: ihr arbeitet zu viel; wenn ihr euere Lage verbessern wollt, müßt ihr weniger arbeiten. Warum nicht gar, wird man denen erwidern. Das ist Unsinn, je mehr wir arbeiten, je mehr müssen wir doch verdienen. Scheinbar ist diese Tendenz, mit welcher sich der so sprechende Arbeiter selbst betrügt, richtig, aber in Wirklichkeit wird dieser vorgebliche Mehrverdienst bei ungewöhnlich langer, angestrenzter Arbeitszeit

mehr als ausgeglichen mit dem Verlust in der flauen, sogenannten Surtenzeit, welche nur eine Folge seiner aufreibenden Thätigkeit ist. Wenn die Arbeiter einmal eingesehen haben, daß die kapitalistische Produktion mit dem Argument „möglichst viele Maschinen, äußerste Kraftausnützung der Leute bei möglichst geringer Entlohnung“, unser Ruin und Untergang ist, dann werden sie auch die Regelung eines einheitlichen Lohn- und Produktionssystems für dringend nötig finden. Sie werden sich der Sache, die ihr zukünftiges Wohl bedeutet, zuwenden, sie werden nicht weiter sündigen, gegen sich und ihre Familien, indem sie wie bisher bei einer kümmerlichen Existenz nur die Handhabe dazu boten, das Kapital zu monopolisieren. Es muß ja einmal selbst dem Beschränktesten einleuchten, daß die Konsequenzen der heutigen verderbbringenden Produktion, welche mit dem Konsum in keinem Verhältnis mehr steht, uns zu erdrücken drohen, weil der Markt mit unsern Erzeugnissen überflutet und diese Überflutung immer noch in rapider Zunahme begriffen ist, ohne Rücksicht auf das Bedürfnis, eine natürliche Folge der billigen Arbeitskraft und unverhältnismäßig langen Arbeitszeit. Selbst von bedeutenden Politikern und Nationalökonomern wird die Überproduktion als der Schwerpunkt des wirtschaftlichen Volksübels bezeichnet, allerdings versehen diese Herren die Ursachen, oder gar die Mittel zu deren Beseitigung zu offerieren. Wenn nun auch von dieser Seite selbstredend dem Arbeiter keine Aufklärung zuteil wird, so ist er doch so weit gereist, um die Ironie der Überschrift des Artikels einzusehen, und wird hoffentlich auch in nicht allzulanger Zeit zu der Überzeugung gelangen, daß längst nicht mehr das „Handwerk“, sondern das Kapital den goldenen Boden hat, wozu das Proletariat mit seinen schiefen Ansichten das billige Werkzeug ist.

Die Tarif-Kommission zu Leipzig verbandte, als Schluß ihrer Thätigkeit, an die dortigen Kollegen folgendes Zirkular:

An die Kollegen!
Nachdem wir in die Lage veretzt sind, eine vollständige Abrechnung über die Tarifbewegung und den Streik unserer Kollegen bei der Firma Wegel & Naumann geben zu können, sehen wir uns aber auch weiterhin veranlaßt, in kurzen Worten die jetzige Situation und demgemäß den Beschluß der Kommission den Kollegen zu unterbreiten. Schon in unserem letzten Zirkular wiesen wir darauf hin, daß die Erfahrung gelehrt habe, daß dem beschrittenen Wege, einer Kommission die vollständige Regelung unserer Lohnfrage zu überlassen, entgegengetreten werden müsse, indem nur Aussicht auf Erfolg sei, wenn sich sämtliche Kollegen, oder doch mindestens eine große Majorität zu einer Vereinigung zusammen scharten. Aus diesem Grunde schlugen wir den Kollegen eine allgemeine Tarif-Vereinigung vor. Es wurden hierbei keinem unserer Kollegen große Besprechungen gemacht, das einzige was verlangt wurde, war, durch ein offen und ehrliches Ja oder Nein seinen Beitritt oder Nichtbeitritt zu erkennen zu geben. Die Abstimmung ist erfolgt, unsere Kollegen haben gesprochen und ist das von uns vorgeschlagene Projekt als gefallen zu betrachten; der größte Teil unserer Kollegen hat sich der Abstimmung enthalten, nicht ganz 150 haben für eine Vereinigung gestimmt, circa 180 dagegen. Hieraus ist mit Deutlichkeit zu ersehen, daß der großen Masse der bis jetzt gewesene Sclendrian gefällt, und daß eben diese Masse nicht den Mut besitzt, ihre nicht beneidenswerte Lage verbessern zu helfen.

Angeichts dieser Tatsachen sieht nun die Tarif-Kommission, um nicht unnötig Zeit und Geld zu vergeuden, sich genötigt, aufzuhören als solche zu existieren und alles noch Vorhandene dem Fachverein der Buchbinder zu übermitteln.

Wir erlauben uns daher an dieser Stelle, es jedem Kollegen dringend ans Herz zu legen, die einzige Organisation, welche noch besteht, durch ihren Beitritt zu unterstützen und zu heben. Nur wenn dies geschieht, werden wir in der Lage sein, die wenigen Errungenschaften, welche zu verzeichnen sind, zu erhalten und einer mit Bestimmtheit eintretenden Reaction die Stirn bieten zu können.

Die Tarif-Kommission.

Korrespondenzen.

W. T. Berlin. Öffentliche Versammlung der Buchbinder und verw. Berufsgenossen. Um das Gros der Berliner Buchbinder wieder einmal wachzurufen und demselben Anregung über die eigene Lage zu geben, wurde am Sonntag den 8. d. M. eine öffentliche Versammlung von einem Mitgliede des hiesigen Fachvereins einberufen. Nach erfolgter Bureauwahl, welche auf die Kollegen A. Rohmann als 1., Niese als 2. Vorsitzenden und W. Eigner als Schriftführer fiel, referierte der Vorsitzende des hiesigen Vereins, W. Bammes, über das Thema: „Die gewerkschaftlichen Organisationen in unserem Berufe.“ In ca. einstündiger, wohlbedachter Rede löste Referent seine Aufgabe. Redner definierte zunächst das Wort Organisation im allgemeinen, indem er darauf hinwies, daß alle Schichten der menschlichen Gesellschaft, alle Berufsarten und Einrichtungen organisiert seien, wenn es nun also auch unsere Prinzipale für zweckmäßig halten, sich in Zünften u. c. zusammenzutun, weil sie dann ihre Interessen besser zu fördern glauben, umso mehr ist es notwendig, daß die Gehilfen in einer feilen, alle umfassenden Organisation dasjenige Ziel erblicken, welches zu erreichen sie ununterbrochen unermüdet thätig sein müssen. Referent beleuchtet nun die Buchbinderbewegung vom Jahre 1884 an, und sagt mit Recht im Hinblick auf das Fiasko, welches die Bewegung gemacht hat, trotzdem sie zu großen Hoffnungen berechtigte, daß es schwer sei, eine dauernde einflußreiche Organisation unter den Arbeitern hervorzurufen. Dazu gehört mehr als ein augenblicklicher Enthusiasmus, es dürfen keine Luftschlöffer gebaut, keine zu großen Hoffnungen auf eine Organisation gesetzt werden; das Solidaritätsgefühl muß mehr wachgerufen werden. Durch immer weitere Anwendung von Hilfsmaschinen hat das Handwerk schon längst aufgehört Handwerk zu sein, hat längst seinen goldenen Boden verloren. Die Maschine, dieser eiserne Arbeiter verdrängt unerbittlich den menschlichen Arbeiter und schafft so die industrielle Reservearmee, welche eine stete Gefahr für die Erzielung guter Arbeitsbedingungen bilden muß. Der sogenannte „freie Arbeitsvertrag“ ist unter solchen Verhältnissen ein Unbding, der Arbeiter ist gezwungen alles zu unterschreiben, was ihm von seinem „Arbeitgeber“ vorgelegt wird. Nachdem der Redner Bezug nimmt auf unser Verbandsstatut, führt derselbe an der Hand einzelner Paragraphen den Versammelten die Vorteile vor Augen, die wir unsern Mitgliedern zu gewähren beabsichtigt sind. Die Regelung des Herbergswesens, sowie des Arbeitsnachweises, die Gewährung unentgeltlichen Rechtshülfses in gewerblichen Streitfragen, die Regelung der Arbeitszeit resp. Einführung eines Normalarbeitstages und Beseitigung der verberblichen Überarbeit sind alles Dinge, welche geeignet erscheinen, die Lage der Kollegen zu verbessern. Durch die regelrechte Aufnahme einer Berufsstatistik haben wir ein Mittel, unsern Widersachern vor Augen zu führen, was uns not thut. Redner tabelte hier auch den Dünkel der wenigen Bessergestellten, die da glauben, ihnen könne eine Organisation keinen Nutzen bringen und in unbegreiflichem Indifferentismus, diesem gefährlichsten Feind aller Organisationen, es nicht der Mühe Wert halten, einer Vereinigung beizutreten. Redner schloß mit einem Appell an die Anwesenden, soweit sie noch nicht dem Vereine angehören, demselben beizutreten, um gemeinsam mitzuarbeiten an der Erreichung des Zieles, welches wir uns gestellt. Der Fachverein, so klein er gegenwärtig auch noch sei im Verhältnis zu der Kollegenchaft Berlins, bilde das Fundament, auf welchem wir weiterbauen müssen, welches wir immer mehr und mehr ausbauen müssen zu einem Bollwerk, welches geeignet sei, dem Übergewicht des Kapitalismus in etwas die Wage zu halten.

An diese, mit großem Beifall aufgenommenen Ausführungen schloß sich eine längere Diskussion. Sämtliche Redner, n. a. die Kollegen Böß, Freudenreich und Milens, schlossen sich den Ausführungen des Referenten vollständig an und wurde sodann nachstehende Resolution einstimmig angenommen.

Resolution!

„Die am Sonntag den 8. April cr. im Louisenstädtischen Konzerthause, alte Jakobstr. 37, tagende, öffentliche Versammlung der Buchbinder und verwandten Berufsgenossen zu Berlin erkennt in einer, alle Berufsgenossen umfassenden Organisation das einzige Mittel zur Hebung des Standes, sowie zur Sicherstellung der eigenen Existenz! erklärt sich ferner mit den Ausführungen des Referenten voll und ganz einverstanden und verpflichtet sich mit allen zu Gebote stehenden gesetzlichen Mitteln dahin zu wirken, daß eine alle umfassende Organisation immer mehr und mehr zur Verwirklichung gelange.“

Der Vorsitzende Kollege Rohmann, ersucht hierauf die Anwesenden unter Hinweis auf die erfolgte Abstimmung, stets der Verpflichtung eingedenk zu bleiben,

die sie dadurch überwommen, die bloße Abstimmung, das bloße Handhochhalten verursache wenig Mühe und keine Kosten, jeder müsse bestrebt sein, sein hier gegebenes Wort auch einzuhalten. 30 Kollegen benutzten die Gelegenheit, um sich in die zirkulierende Liste einzzeichnen. Nachdem nun noch Kollege Brent Aufsicht gegeben, wie der ehemalige Unterstützungsverein seine Gelder verwendet, wurde die Versammlung gegen 2 Uhr geschlossen.

Berlin. Der Versammlung des Fachvereins der Buchbinder vom 24. v. M. wurde das Schicksal polizeilicher Auflösung zuteil. Nachdem der als erster Punkt der Tagesordnung angelegte Vortrag des Herrn Dr. Benkenhoff „Über die Rechtsgüter des Menschen vom Standpunkte der Moral und des Strafgesetzes“, sowie einige Kleinigkeiten unter „Verschiedenes“ erledigt waren, stellte der Vorsitzende ein Unterstützungsgeheim der streikenden Ladierer zur Diskussion. Nachdem sich die Herren Rohmann und Jost gegen die Unterstützung des Streiks ausgesprochen, was sie in der mangelhaften Organisation der Gewerke begründeten, wendete sich auch Herr Tägner gegen die Unterstützung des Streiks, da auch in unserem Gewerke unerquickliche Zustände zu verzeichnen wären, welche zu Streiks Veranlassung geben könnten, wenn wir nicht vorher von der Ausichtslosigkeit überzeugt wären. Redner führt dann aus, daß man allerdings im Allgemeinen geneigt sei, den Schwächeren zu unterstützen. Da der Arbeitnehmer bei einem Streik der Schwächere, der Arbeitgeber jedoch der Stärkere sei und die Behörden diesem Streik mit verkräfteten Armen zusehen. Nach diesen Worten erhob sich der die Versammlung überwachende Polizeileutnant und löste die Versammlung auf Grund des § 9 des Sozialistengesetzes auf. — Dem ganzen Sinn des Satzes entsprechend konnte der Redner nur darauf hinauskommen, daß uns die Unterstützung des Schwächeren naheliege. Jedenfalls entfallen die Worte des Redners wohl kaum eine Kritik, sondern weit eher eine Konstatierung der Unparteilichkeit der Behörde. Da es nun dem Vorstand nicht möglich war hierin eine sozialdemokratische, sozialistische oder kommunistische Bestrebung, die auf den Umsturz der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung gerichtet war (wie der bewußte § 9 sagt) erblickt wurde, wurde eine Beschwerde gegen die Handlungsweise des betreffenden Leutnants eingereicht. Zur allgemeinen Verwunderung bestätigte der Polizei-Präsident die Berechtigung der Auflösung, indem dem Vorstand in Beantwortung seiner Beschwerde mitgeteilt wurde, daß die Auflösung durchaus gerechtfertigt sei. — Sonderbar — wirklich sehr sonderbar. —

Breslau. Osters, das Fest der Auferstehung ist vorüber und wir kommen wieder in das Alltags-Geleis zurück. Möchte doch Osters einmal das Auferstehungsfest werden für die Breslauer Kollegen, daß sie endlich erwachen möchten aus ihrer Letargie, um sich unserer Organisation anzuschließen und fest und treu zu derselben zu stehen. Die höchste Zeit wäre es, hat doch der Herr Zinnungsmeister, welcher den Arbeitsnachweis führt, auf eine Anfrage eines Meisters: Was ist der Durchschnittslohn der Breslauer Buchbindergehilfen? geantwortet! 9 Mk.! sage und schreibe neun Mark. Dies illustriert wohl am besten die hiesigen Verhältnisse. Trotz aller Mühe des hiesigen Vorstandes ist es immer noch nicht möglich gewesen, die große Mehrzahl der Kollegen zu bewegen, dem Verein beizutreten. Auch zu der letzten öffentlichen Versammlung hatten wir wiederum die Kollegen durch Zirkular eingeladen; es hatte auch ein Teil Folge geleistet, von denen ein einziger seinen Beitritt erklärte; gewiß ein trauriges Resultat. Trotzdem wird es sich der Vorstand angelegen sein lassen, immer und immer wieder an die Kollegen heranzutreten und versuchen, sie aufzurütteln aus ihrer Interessenlosigkeit, endlich wird doch ein Erfolg die Mühe lohnen. Darum: Glück auf!

Dresden. Der schlimmste Feind des Arbeiters ist der Arbeiter selbst! Dieser leider so traurigen Wahrheit müssen auch wir, wie die Kölner Kollegen in Nr. 13 der Buchb.-Ztg., zustimmen. Wollten auch wir einen Bericht über Feinde und Feindseligkeiten und über den hier herrschenden Indifferentismus unter den Kollegen geben, so brauchten wir nur die Korrespondenz unserer Kölner Kollegen abzuschreiben und die Überschrift „Dresden“ setzen. Doch wir wollen das Beheklagen und Jammern für diesesmal unterlassen, wollen vielmehr einiges aus unserer letzten Versammlung mitteilen, was von Nutzen und Wichtigkeit für jeden unserer organisierten Vereine sein dürfte. Zu Nr. 6 unserer Ztg. finden wir eine Korrespondenz aus Magdeburg, aus der wir entnehmen, daß die dortigen Kollegen keine besondere Sympathie für die Ansammlung eines Fonds zur Unterstützung ausgezeichneter Mitglieder der Zentral-Krankenkasse hegen. Durch einen Fragekasten-Zettel wurde in unserer letzten Vereinsversammlung die Frage gestellt, was wir, als Dresdener Verein für eine Stellung zu dieser Ange-

legenheit einnehmen. Kollege Walenski sprach darüber seine Freude aus, daß gerade dieser von Magdeburg angeregte Punkt auch in unserem Verein erörtert werde, gab gleichzeitig dem Wunsch Ausdruck, daß diese und dergleichen Angelegenheiten, welche die Allgemeinheit angehen, in möglichst vielen Vereinen behandelt und durch die Buchb.-Ztg. die Ansicht der einzelnen Vereine veröffentlicht werde, damit man erfahre, wie die Fach- und Unterstützungsvereine über dieses Unternehmen zu handeln gedächten, und erjucht die einzelnen Mitglieder auch ihre Meinung zu äußern. Der Vorsitzende, Kollege Maune, stellt sich auf den Standpunkt des Magdeburger Vereins, unter Hinweis auf die Mitgliederzahl der Zentral-Krankenkasse und die der Fach- und Unterstützungsvereine Deutschlands. Redner meint, wenn die tausende von Mitgliedern der Zentral-Krankenkasse es nicht für nötig halten, in gewissen Tagen zur Organisation zu halten, sie auch nicht wert seien, bei langwierigen Krankheiten von organisierten Kollegen unterstützt zu werden. Redner will keineswegs Jemanden durch seine persönliche Ansicht und Äußerung beeinflussen, hält es aber für angebracht, die gebotene Gelegenheit zu benutzen und zur rechten Zeit seine Ansicht zu äußern. Die Versammlung tritt der Ansicht des Redners voll und ganz bei, mit dem Wunsch, daß recht bald mehrere Stimmen durch die Zeitung über diese Angelegenheit laut werden mögen. Kollege Walenski wendet sich mit der Frage an den Vorstand, warum denn nicht auch im hiesigen Verein wie in anderen Vereinen auswärtige Kollegen als Mitglieder in den Verein aufgenommen werden. Der Vorsitzende beantwortet dieses dahin, daß seinerzeit von der Behörde ein Teil der Mitglieder laut sächsl. Vereinsgesetz wegen Minderjährigkeit aus dem Verein ausgeschlossen werden mußten und damit auch die damaligen auswärtigen Mitglieder ausgestorben seien. Die Versammlung faßt den Beschluß, daß von jetzt ab wieder auswärtige Kollegen als Mitglieder aufgenommen werden. Wir ersuchen alle einzelnstehenden Kollegen in Sachen, dem Fachverein zu Dresden beizutreten und unser Arbeitsnachweis aufs Beste zu benutzen, daselbe möchten wir allen hiesigen, welche uns noch fernsehen, zurufen. Letztere weisen wir auf unsere jetzt vergrößerte Vereinsbibliothek noch ganz besonders hin.

Anmerkung der Redaktion: Bzüglich der Ansammlung eines Fonds für die ausgezeichneten Mitglieder der Zentral-Krankenkasse, war auch in letzter Versammlung des Stuttgarter Fachvereins die Frage gestellt, wie sich der Verein zu der in Nr. 6 d. Ztg. enthaltenen Ansicht des Vereins Magdeburg stelle. Die Versammlung schloß sich den Ausführungen eines Redners dasingehend an, daß die Ansammlung eines solchen Fonds lediglich Sache der Kasse selbst sei und die Mitglieder der Kasse demnach in den Kassenversammlungen Stellung für oder wider nehmen können. Den Fachverein als solchen berührt diese Frage nicht.

Der Redaktion sind als Entgegnung auf die Korrespondenz Magdeburg in Nr. 6 zwei Einwendungen zugegangen und zwar vom Zentral-Vorstand und einem Beauftragten der Ortsverwaltung der Kasse in Leipzig. Da diese Entgegnungen sich aber gegen eine Person richten, die besagte Korrespondenz aber die Ansichten einer Vereinsversammlung darstellte, so ist der Abdruck unterblieben, um eine unfruchtbare Polemik zu vermeiden. Der Beauftragte der Ortsverwaltung Leipzig beschuldigte hierauf die Redaktion der „Parteilichkeit“. Mögen nun die Leser durch den Abdruck folgender Entgegnung selbst beurteilen, ob es nicht im Interesse der Kasse mehr gelegen wäre, wenn der Abdruck unterblieben wäre.

Leipzig. Schon oft ist der Raun der Ztg. zu Entgegnungen, Berichtigungen zc. benützt worden. Wäre es nicht besser, es unterblieben alle unwahren Darstellungen, Beschimpfungen u. dergl., wie in Nr. 6 der Artikel von Magdeburg dergleichen enthält, und zwar in einer Art und Weise, daß man bedauern muß, daß der Raun der Zeitung zu solchen frivolen Aufsätzen benützt wird. Nicht allein daß erst die Mitglieder der Zentralkasse in ganz gemeiner Art und Weise beschimpft werden, kommt Schreiber noch zum Schluß, daß die Krankenkassen zur Entlastung der Armenkassen da wären, also demnach wirklich Armenkassen wären. Nun wohl! wenn ein Kollege oder sonstiger Arbeiter, auf welche Art und Weise es immer sein mag, auf das Krankenlager geworfen wird, so ist derselbe ein der Öffentlichkeit, hier der Krankenkasse zur Last fallender Armer. Wenn der Schreiber des betr. Artikels nicht weiß, was es heißt, von der Mithätigkeit anderer Menschen zu leben, oder den Armenkassen zur Last fallen, so ist derselbe zu bebauern, und wäre ihm nur zu wünschen, daß er einmal in diese Lage käme. Kommt ein Arbeiter in die Lage krank zu sein und er ist Mitglied einer Kasse, dann hat er auch das Recht, für seine gezahlten Beiträge Unterstützung zu verlangen. Einen Vergleich hier über die Leistungen der Kassen zu halten, wäre Raunverschwendung. Und nicht allein dieses. Mit welchem

Recht kommt Schreiber dazu, diejenigen Kollegen, welche in Leipzig während des Streiks die Arbeit aufgenommen haben, als Mitglieder der Zentralkasse zu betrachten? warum nicht als Mitglieder des „dezentralisierten Verbandes“? Oder angenommen, daß es wirklich Mitglieder der Zentralkasse waren, darf dieselbe denn nach ihrem Statut sich als Kasse an Lohnbewegungen beteiligen? Sicher nicht! Oder spinnen vielleicht im Verband nicht ähnliche Sachen vor? Dies ist man nicht fast in jeder Nummer der Ztg., der und jener hat gegen die Statuten gehandelt, oder hat ausgeschlossen werden müssen. Könnte man denn nicht zu dem Schluß kommen, wenn in einer Stadt, wo auch ein Verbandsverein besteht, die Kollegen sich ebenso betragen, anzunehmen, daß es Verbandsmitglieder sind. Warum wegen einigen Mitgliedern einer Organisation, dieselbe in Verfall erklären. Oder ist nicht anzunehmen, daß Schreiber des Artikels Gegner einer zentralisierten Kasse und mehr für Ortsorganisationen ist. Warum, wenn er seinem geprehten Herzen Luft machen wollte, agitiert er für eine Zentralisation? Wo bleibt die Konsequenz? Zum Schluß möchte ich noch erwähnen, daß sämtliche Bewegungen unserer Branche durchgängig von Zentralkassenmitgliedern inszeniert worden und von Mitgliedern derselben durchgeführt worden sind. Was wäre der Verband, wenn nicht Mitglieder der Zentralkasse die Anregung dazu gegeben und die Gründung der verschiedenen Vereine zustandegebracht hätten.

S. A.: Ernst Hammer.

Leipzig. In der Versammlung des Fachvereins am 24. März gab Kollege Weichmann den Situationsbericht über die Tarif-Angelegenheit. Mit Hinweis auf die von der Kommission in der B.-Z. gebrachte Abrechnung schilderte er zunächst wie wenig die Leipziger Kollegen angemessen ihrer Zahl gesteuert haben und nicht instande waren, ohne auswärtige Hilfe die paar Mann Streikende zu unterstützen. Um nun ihrer Pflicht gegenüber den Arbeitslosen gerecht zu werden und die Angelegenheit wieder in anderes Fahrwasser zu bringen, machte die Kommission den letzten Versuch, indem sie die Gründung einer Tarifvereinigung, welche die Aufrechterhaltung und Verbesserung des Tarifs, sowie die Unterstützung der Arbeitslosen weiterführen sollte, anstrebte. Nachdem die letzte Buchbinderversammlung diesem Beschluß beigetreten und die Statuten entworfen waren, wurden dieselben mit Fragebogen, um der Kommission die Gewißheit zu geben, daß auch die Majorität der Kollegen für diese Vereinigung einzutreten willens ist, in die Werkstuben verandt. Auf diesem Wege wollte die Kommission eine geschlossene Einheit schaffen, um sich auf dieses oder jenes Feld mit der Thätigkeit werfen zu können. Der Fachverein konnte wegen den ihm sowohl von Kollegen, als auch Prinzipalen entgegengebrachten Intrigen nicht in Betracht gezogen werden und glaubte man die Kollegen zu einem Vereine, welcher einen weniger berücksichtigten Namen führt und ebenfalls in Abteilung A. die Prinzipale darin einschließt, eher heranziehen zu können. Einen weiteren Vorteil hatte man durch die Tarif-Vereinigung darin im Auge, daß die minderjährigen Kollegen derselben als passive Mitglieder angehören konnten. Wenn auch der Zweck der Tarifvereinigung dem des Fachvereins noch nicht entsprach, so konnte derselbe jedoch durch nacheinander folgende Erweiterungen der Statuten dem letzteren gleichgestellt und der Fachverein aufgelöst werden. Da die Kommission über diese Ziele sich denselben verhalten mußte, so ist sie von den meisten Kollegen nicht verstanden worden. Vielen derselben waren angeblich die Beiträge zu hoch, welche jedoch nach den Beschlüssen der ersten Versammlung der Tarifvereinigung unterlagen. Die angeblichen hohen Beiträge, sowie die monatliche vorherige Bezahlung derselben hatte die Kommission deshalb angenommen, um von vornherein einen kleinen Fonds zu haben. Die Fragebogen haben nun den Beweis geliefert, daß die Mehrzahl von der in Leipzig anwesend angenommenen Kollegenzahl 1100 mit ihrer Lage zufrieden ist. 149 haben mit ja, ca. 180 mit nein, während die Übrigen für nichts gestimmt haben. Redner hält es für von Nachteil, daß in der B.-Z. Artikel zu Ungunsten der Bewegung veröffentlicht wurden, sowie die Opposition von unerwarteter Seite gegen diese Tarifvereinigung gewisse Selbstlosigkeit unter den Kollegen hervorgerufen hatte, und erklärt, daß nunmehr der offizielle Abtritt der Kommission erfolgen muß. Die Kollegen haben sich durch das Fallentlassen der Tarifvereinigung eine zweite Schlappe gegeben und bleibt ihnen jetzt noch die Pflicht, dem Fachverein, welchem die abgetretene Kommission das Weitere — nach Vereinbarung mit demselben — übertragen hat, als Stütze, an welcher wir uns den von nun ab in unserem Gewerbe eintretenden Reaktionsverhältnissen gegenüberstellen können, hochzuhalten.

Aus Leipzig erhalten wir folgende Zuschrift:
Herrn A. Dietrich, Stuttgart!

Auf Grund des Pressegesetzes verlange ich in der

nächsten Nummer der von Ihnen redigierten Buchbinderzeitung folgende Berichtigung:

Aus Nr. 3 der Buchbinderzeitung vom 21. Jan. d. J. ersehe ich aus einem Artikel aus Leipzig, von der Tarifkommission unterzeichnet, daß man mich mit verschiedenen andern „sauberen Patronen“ im Schmutz herumzieht. Es handelt sich um den Schnittmacherstreik bei Wegel u. Naumann, und wird mir daselbst zur Last gelegt, in bejagtem Geschäft, während die Kollegen dort streikten, gearbeitet zu haben. Ich erkläre nun diese Nachricht für völlig unzutreffend. Es ist mir überhaupt bisher noch nicht eingefallen, in diesem Geschäft zu arbeiten, am allerwenigsten, wenn daselbst wegen Lohnherabsetzung gestreift wird. Jedenfalls besitze ich so viel Ehrgefühl, daß ich auf eine solche Weise meinen Lebensunterhalt nicht erwerbe.

Wichtigsvoll

Leipzig, 3. April 1888.

Friedrich Konrad Frischke.

Revelar. Einem großen Teil der Leser ist wohl Revelar nicht einmal dem Namen nach bekannt, trotzdem unser Fach und zwar speziell die Gesang- und Gebetbuchfabrikation an diesem Ort sehr stark vertreten ist. Da es Pflicht eines jeden unserer Organisation angehörigen Kollegen ist, daß er zur Hebung unseres Berufs und der Besserstellung der Gesamtheit aller Kollegen beiträgt, so erlaubt sich Schreiber dieses, den werthen Lesern auch über die hies. Verhältnisse ein Bild zu entwerfen, von dem Grundsatz ausgehend, daß nur eine nach allen Richtungen sich erstreckende Statistik die herrschenden Mißstände in unserem Beruf aufdeckt und der denkenden Kollegen veranlaßt, sich zu vereinigen um die Mißstände zu beseitigen zur Erreichung eines menschenwürdigen Daseins, einer sorgenfreien sicheren Existenz. Den Kollegen, welche in der Gesang- und Gebetbuchbranche schon thätig waren und noch sind, sind vielleicht der Ort und die Geschäftsfirmen dem Namen nach bekannt, nicht aber die Verhältnisse wie sie hier üblich sind. Es sind 4 Buchbindereien hier, welche spez. mit der Gesang- und Gebetbuchfabrikation ihr Leben fristen, 3 davon von größerer Bedeutung, die größte derselben, in welcher auch Schreiber dieses beschäftigt ist, zählt etwa 36 Gehilfen, 30 Mädchen und 16 Lehrlinge. Arbeitszeit: 12 Std. Lohn? Bei den meisten Kollegen „Zum Sterben zu viel, zum Leben zu wenig.“ Eine genaue Angabe ist mir hierüber leider bis jetzt noch nicht möglich. Meinen bisherigen Einkundigungen zufolge variiert der Lohn zwischen 10 Mk. 80 bis 20 Mk. Durchschnittslohn der Schnittmacher 24—26 Mk. Lohn der Mädchen 6—7 Mk. Meist gezahlter Lohn 12—15 Mk. Dabei eine Behandlung, wie man sie eben von Lehrlingszüchtern erwartet. Interessiren wird die werthen Kollegen nachstehende Episode, die mir beim „Lohnmachen“ passirte. Auf die Frage des Prinzipals, welchen Lohn ich beanspruche, glaubte ich in Verhältnis zur Arbeitszeit und in dem Bewußtsein, daß er mit meinen Leistungen zufrieden sei, da ich bereits zum drittenmal Stellung fand und zwar auf Kallelederarbeit, nicht zu hoch zu geben, wenn ich 21 Mk. fordere. Jedoch der Arbeiter denkt und her weiler lenkt. Daß ich nicht sofort zum Tempel hinausflog, hatte ich nur beim Umstand zu verdanken, daß ich bereits das drittemal in Geschäfte thätig bin und bei meinem letzten Hiersein mit gutem Zeugniß versehen wurde. Nach längerem Hin- und Herstreiten wies er darauf hin, daß mein Nebenkollege, welcher den sogenannten „Werkführer oder Arbeitsgeber“ spielt, für 15 Mk. die Woche, also sage und schreibe für 2 Mk. 50 Pf. pro Tag arbeitet, wovon er mich auf mein Staunen selbst überzeugen ließ. Kommentar hierfür ist jedenfalls überflüssig. Was Kollegialität am hies. Ort anbelangt, so kann ich nur berichten, daß ich von einer solchen noch keine Spur gefunden. Es sind hier am Orte 60—70 Kollegen beschäftigt. Ein großer Teil derselben, besonders die jüngeren haben noch keine Ahnung vom Bestand und erhabenen Zweck unserer Organisation, den reiferen, älteren Kollegen fehlt bis jetzt die nötige Energie um sich derselben anzuschließen. Allen Kollegen von Revelar rufe ich zu: Schaart Euch zusammen, vereinigt Euch, schließt Euch an unsre Organisation! Ihr handelt damit in Eurem eigenen Interesse und zugleich im Interesse der Gesamtheit aller Kollegen. F. Heine.

Verschiedenes.

— Was das arbeitende Volk von der sich immer breiter machenden Reaktion zu erwarten hat, zeigen nachfolgende Geständnisse bekannter konservativer Agitatoren. Bei Gelegenheit der letzten Versammlung des Knauer'schen Bauernbundes klagte der sächsische Landtagsabgeordnete Schreiner über den Mangel an billigem Gesinde, welchem man durch möglichste Vermehrung der Maschinen abhelfen müsse. Auch müsse das Freizügigkeitsgesetz abgeändert werden; den Kontraktbruch des

Gesinde aber müsse man gleich der Urkundenfälschung mit Zuchthaus bis zu 5 Jahren bestrafen. Auch die Arbeitgeber müßten bestraft werden, welche nicht-ordnungsmäßig entlassene Arbeiter in Dienst nähmen.

Litterarisches.

Ein neues Fachorgan erscheint mit 1. April: Deutsche Wöttcher-Zeitung. Organ zur Vertretung der gewerblichen Interessen der Wöttcher, Küfer, Küper, Schäßler, Böttner und Fassbinder. Zugleich Publikationsorgan der Zentral- und Lokal-Frankenkassen. Die Redaktion führt Herr Fr. Holtmann, Wöttcher in Berlin, Knurrstraße 62. Das Organ wird jede Woche erscheinen und 1 Mark pro Quartal kosten.

Zur Beachtung!

Um jeder Störung in der Zufendung der Btg. vorzubeugen, ersuchen wir unsere verehrl. Einzelabonnenten, den Abonnementsbetrag pro II. Quartal 1888 bis spätestens den 20. d. M. einzufenden. Alle Inserenten bitten wir, ihre Kontis pro I. Quartals 1888 umgehend zu begleichen.

Briefkasten der Redaktion.

Von einem Kollegen wird uns die Mitteilung, daß auch Herr Buchbindermeister F. Linne in Einbeck das Autorrecht auf das in voriger Nummer enthaltene Kommerzial des Innungsverbandstags in Dresden in Anspruch nahm. Es müßten sich demnach die Herren Barnecke und Linne in die „Ehre“ teilen.

Briefkasten der Expedition.

St. Leipzig. Das Abonnement der Buchbinderzeitung nach Südamerika kostet incl. Porto Mk. 1.40.

Anzeigen.

(Privat-Anzeigen ist der Betrag in Briefmarken beizufügen andernfalls der Abdruck unterbleibt.)

Zur Beachtung!

Da es wiederholt vorgekommen, daß zugereichte Mitglieder anderer Verbände ihre Reiselegitimation ohne den Vereinsstempel bei uns vorzeigten, müssen wir darauf hinweisen, daß wir nur an solche Kollegen Reisegeschäft auszahlen, welche richtig ausgefüllte und mit dem Vereinsstempel versehene Legitimation bei sich führen. Wir bitten die Mitglieder anderer Vereine, besonders aber die Aussteller der Legitimationen, hierauf zu achten.

Der Vorstand des Fachvereins Hannover.

Der Vorstand des Fachvereins Stuttgart.

128] **Fachverein Stuttgart.** [2.—

Samstag den 14. April abends 1/9 Uhr

Versammlung

im Vereinslokal, Ferd. Weiß'sche Brauerei (hint. Saal) Eberhardstr.

Tagesordnung: 1. Vorlage des Ausschusses zur Ausarbeitung der Berufsstatistik für Stuttgart. 2. Wahl einer statistischen Kommission. 3. Fragekasten. 4. Verschiedenes.

Sonntag den 15. April von abends 6 Uhr an

Familien-Abend

im Vereinslokal. Für ein gut gewähltes Programm ist bestens Sorge getragen. Eingeführte Freunde haben Zutritt.

Die Mitglieder werden gebeten, mit ihren Angehörigen recht zahlreich zu erscheinen.

Der Ausschuß.

132] **Fachverein Hannover.** [1.90

Samstag den 21. April abends 8 1/2 Uhr

General-Versammlung

im Vereinslokal Neuestr. 17.

Tagesordnung:

1. Geschäfts- und Kassenbericht.
2. Bericht der Kommissionen.
3. Ersatzwahlen.
4. Verschiedenes und Fragekasten.

Um zahlreichem Besuch bittet

Der Vorstand.

Den Vereinsmitgliedern zur Nachricht, daß laut Beschluß der Versammlung vom 7. April der Verein

eine Fachschule für Handvergoldung einrichtet. Es werden die Kollegen, welche sich daran beteiligen wollen, erjucht, unter Vorzeigung des Mitgliedsbuches, sich bei der Kommission, welche jeden Sonnabend im Vereinslokal vertreten ist, zu melden.

Central-Franken- u. Begräbniskasse der Buchbinder etc. (Sitz Leipzig). [3.70

Verwaltungsstelle Berlin.

Sonnabend den 21. April, abends 9 Uhr

Hauptversammlung

in den Arminshallen, Kommandantenstr. 20.

Tagesordnung:

1. Kassen- und Kontrollbericht pro I. Quartal.
2. Beratung d. Anträge zur Generalversammlung.
3. Verschiedenes.

Verwaltungsstelle Leipzig.

Sonnabend den 14. April abends 8 1/2 Uhr

Hauptversammlung

im Restaurant Spieß, Ulrichsstraße, Parterre-Saal.

1. Geschäftsbericht.
2. Kassenbericht.
3. Etwaige Anträge zu der am 24. Juni in Erfurt stattfindenden ordentl. Generalversammlung.
4. Verschiedenes.

Verwaltungsstelle Stuttgart.

Samstag den 21. April abends 1/9 Uhr

Hauptversammlung

im Paul Weiß'schen alten Saal (Katharinenstr.)

Tagesordnung:

1. Geschäftsbericht.
2. Kassenbericht.
3. Stellung von Anträgen zu der am 24. Juni in Erfurt stattfindenden Generalversammlung.
4. Verschiedenes.

Um recht zahlreiches Erscheinen bitten

Die Ortsverwaltungen.

Invalidenkasse der Buchbinder, Portefeiniker, Cartonnagenarbeiter u. Liniierer zu Leipzig. [2.60

Die diesjährige ordentliche

General-Versammlung.

findet am Sonnabend*) den 28. April a. c. abds. 8 Uhr in Hempel's Restauration (Poststr.) statt.

Tagesordnung:

1. Geschäftsbericht.
2. Genehmigung des Rechenschaftsbericht.
3. Wahl a. des Vorstandes, b. Ergänzungswahl des Ausschusses.
4. Abänderung der §§ 8, 9, 10 u. 11, die Unterföhrung betreff., event. Verschmelzung des 1. und 2. Nachtrags in einen Nachtrag.
5. Etwaige Anträge der Mitglieder, welche, falls dieselben zur Beschlußfassung kommen sollen, bis 18. April b. d. Kassierer Herrn A. Amberg, Thomaskirchhof 4, schriftlich einzureichen sind.
6. Verschiedenes.

Der Ausschuß

F. A.: Ernst Frosch, Vorstehender.

*) Auf dem Rechenschaftsbericht ist irrthümlich Montag gedruckt.

131] Mein Name ist Schimmel, [0.80

Wer mich beleidigt ist ein Dummel Wahrheit!

Einen tüchtigen Buchbinder, der auch Handvergoldung kann, sucht zum sofortigen Antritt

A. M. Claasen, Papierwarenfabrik, [0.80

Algerleben.

Fonds der ausgesteuerten Mitglieder der Central-Franken- und Begräbniskasse der Buchbinder etc. Eingeföhr. Hilfskasse. (Sitz Leipzig.)

Von den Kollegen in Hannover gesammelt: 65 Mk.

Damit angelegt Mk. 746.78.

Dankend quittirt

Für die Verwaltung:

P. Brandmair. E. Poltrich.



134]

Beilage zu No. 15 der Buchbinder-Zeitung.

Stuttgart, Sonnabend, den 14. April 1888.

27 Jahre zurückgedacht.

Warum denn zurückdenken, warum nicht vorwärts, oder sich mit der Gegenwart beschäftigen? wird der Leser fragen. Die Zukunft ist uns mit einem dichten Schleier verhüllt, die Gegenwart ist so kläglich in allen ihren Verhältnissen, daß es wohl verzeihlich erscheint, nochmals die Bilder der Vergangenheit an uns vorüberziehen zu lassen, soweit es dem Einzelnen noch möglich ist. Unsere heranwachsende Jugend, so desgleichen ältere Zeitgenossen behaupten, wenn uns die politischen, sowie die wirtschaftlichen Zustände nicht gefallen, — ja damals sind doch noch bessere Zeiten gewesen, man durfte damals doch die Wahrheit sagen, man durfte freimütig äußern, was im Staats- und Gesellschaftsleben nicht gefiel. —

Gedenken wir nun bei unserem Rückblick auch der Männer, die unermüdet, unentwegt, trotz aller entgegenstehenden Hindernisse, rüthig weiterarbeiteten, um dem Volk die Bahn einer sturmbelegten Zeit von 1848 möglichst freizuhalten für seine Weiterentwicklung. Vieles war durch eine sich wieder mächtig zeigende Reaktion von der errungenen Freiheit wieder verloren gegangen. Daß nicht alles verloren ging, dafür sorgten Männer der Wissenschaft auf allen Gebieten unseres Gesellschaftslebens. So fand ich, nach einer mehrjährigen, vielbewegten Wandererschaft in die alte Heimat zurückgekehrt, in Leipzig ein geistig regsameres Leben vor, als wie ich es verlassen. Öffentliche wissenschaftliche Vorträge über Naturwissenschaft, Gesundheitspflege, Geschichte u. s. w. wurden gehalten. Die Stadtbehörde selbst hatte mit größter Bereitwilligkeit den Saal der ersten Bürgerschule, wo sonst gewöhnlich die Woche einmal das Stadtverordnetenkollegium seine Sitzungen abhielt, zur Verfügung gestellt; auch die dort öffentlich wirkende Politechnische-Gesellschaft trug sehr viel dazu bei, allgemeinem Wissen in allen Schichten der Bevölkerung weitere Verbreitung zu geben. So kam es, daß an bestimmten Wochentagen Männer der Wissenschaft und sonstige einflussreiche Bürger in einer vielgenannten, auch weit über die Stadtgrenzen hinaus bekannten Restauration „zur guten Quelle“ sich einfanden, um alle zur Erscheinung kommenden Tagesfragen des öffentlichen, politischen und wirtschaftlichen Lebens eingehend zu besprechen, und soweit es sich thun ließ, auch ins praktische Leben einzuführen. Auch Arbeiter verschiedener Branchen waren hinzugezogen, um ihre Erfahrungen aus dem Volksleben, insbesondere über die wirtschaftliche Lage der arbeitenden Klasse zu berichten. Man ging von dem Gedanken aus, ehe das arbeitende Volk imstande sei, sich selbstthätig, selbstbestimmend an dem öffentlichen Leben beteiligen zu können, müsse man es erst durch elementare, wissenschaftliche Vorbildung vorbereiten. Bei einzelnen regsamem, geistig begabten Arbeitern aber hatte bereits die Idee festen Boden gewonnen, zunächst Verbesserung der materiellen Lage und Beschränkung der Arbeitszeit, wie überhaupt bessere Arbeitsbedingungen zu erstreben; aber diese Kräfte waren noch zu schwach, um sich selbstständig bewegen zu können. Es verdient deshalb alle Anerkennung, wie wirklich wohlmeinende und bewährte, bis in ihr hohes Alter unermüdetlich vorwärtsstrebende Männer der Wissenschaft, wie Prof. Hoffmayer und andere mehr, unbekümmert ob der Gefahr ihre vom Staate

abhängigen Stellungen und öffentlichen Ämter zu verlieren, ja zum Teil durch Pensionierung schon außer Wirksamkeit gesetzt zu sein, für die Gesamtheit thätig waren. Im Gegensatz zu diesen giebt es Männer der Wissenschaft, die naiv fragen: Ja, was wollt ihr Arbeiter denn jetzt noch verlangen? bedenkt doch, was ihr schon errungen habt! bedenkt wie eure Väter behandelt wurden, wie sie wohnten, wie sie lebten! Ihr habt jetzt ein verhältnismäßig besseres Auskommen, ihr kleidet euch besser als eure Väter, habt bessere Wohnung! Eure Voreltern mußten noch nichts von bequem eingerichteten Zimmern mit Sofa und Vorhängen modernster Art vor den Fenstern, wußten noch nichts von all den Hilfsmitteln, die euch zu eurer Weiterbildung unentgeltlich zur Verfügung stehen, Bibliotheken, Lehranstalten für alle Fächer des Gewerbslebens, die verschiedensten Sonntagschulen für Lehrlinge, (obligatorische Fortbildungsschulen gab es damals noch nicht), alles unentgeltlich. Da mußte aber auch der Lehrmeister die Erlaubnis erteilen, den Jungen vorwärtstrebenden Menschen die Zeit dazu geben, um diese Anstalten benützen zu können; die Meister, welche freiwillig den Bürgern die Zeit gestatteten, sich weiter auszubilden, waren verhältnismäßig nur wenige!

Ein junger Arzt, welcher sich besonders für die Bestrebungen der Arbeiter interessierte, brachte gelegentlich ein Zitat aus einem alten Werk — F. N. Frank, System einer vollständigen medicinischen Polizei; Frankenthal 1799. — um seinen wissenschaftlichen Vetter zu beweisen, wie sich damals schon die Wissenschaft mit der wirtschaftlichen Lage des Volkes beschäftigte. Das Zitat lautete: „Dieser veranlassenden Außeneinwirkungen und äußeren Bedingungen existieren sehr viele, und es hiesse einer Foliante zusammenzuschreiben, wollte man alle derselben in der gebührenden Weise erörtern und betrachten. Unwissenheit und Unbildung, Not, Umgang mit Spitzbuben und Schuften, Arbeitsscheu, hierarchisches, polizeiliches und soldatisches Unwesen, schlechte Justiz, unvernünftige Maßregelungen, Zwang, Fehler des Gefängniswesens, Luxus, Verschwendung, Jorn, Geiz, Neid, Ehrgeiz, Spielsucht, Eifersucht, Verzweiflung, übergroße Liebe, körperliche und geistige Krankheiten u. s. w. werden die Impulse zu Verbrechen. Suchen wir zunächst über das Verhältnis von Not, Unwissenheit und Unbildung klar zu werden. Derjenige, welcher niemals Gelegenheit hatte zu erfahren, was Armut, Not und Elend zu bedeuten haben, kann sich keinen richtigen Begriff von dem Wesen dieser Dinge und von dem Einfluß und Verhältnis derselben auf Denkweise und Handlungen der Menschen bilden.“

Armut, Not und Elend bringen schon als solche den von ihnen Betroffenen körperlich und auch geistig herab; sie demoralisieren teils durch die üble Beeinflussung der Körperkräfte — weil ja in solchen Fällen der Mensch kaum den wichtigsten und ersten Lebensforderungen gerecht zu werden vermag, — teils durch das ganze Gewicht der Vorurteile, welches sich, wie zur Schande auch unserer Zeit gesagt werden muß, von Seite der Bessergestellten dem armen Teufel gegenüber geltend macht. Dem Manne ohne Sorgen bedünkt es oft, als sei der Not- und Elendleidende ein Mensch ohne Zart- und Ehrgefühl, ohne Gewissen, ohne Herz und Verstand, als sei er zu allem Schlechten fähig. Von diesem

Standpunkte aus behandelt jener den Armen und begehrt damit die größten Verbrechen an der Menschheit. Der Mann der Not und des Elends sieht sich überall zurückgesetzt, vernachlässigt, verachtet, weil derjenige Teil der Menschen, den man unter dem gemeinsamen der Welt begreift, das Geld anbetet und auch dem Dummsten, Niederträchtigsten und Schändlichsten Weisrausch straut, wenn er nur Geld besitzt; ja das Vorurteil in Betreff des Geldpunktes erstreckt sich bis in die sogenannten gebildetsten und gelehrtesten Kreise und verschließt dem braven Armen nicht selten alle Wege!“ — So sprach ein Mann der Wissenschaft vor nahe hundert Jahren!

Dadurch, daß ich mich besonders für die Gesundheitspflege interessierte, auch dem bestehenden Naturheilverein angehörte, war mir genügend Gelegenheit geboten, gerade in unsere Arbeiterwohnungen einen Einblick zu erhalten, wie nur wenigen vergönnt ist. Wenn auch von einigen Ärzten bei jeder Gelegenheit in öffentlichen Vorträgen u. dgl. viel mißliebige Äußerungen über Gevatter Schneider und Schuster, welche alle kuppjuchten, mit in den Kauf genommen werden mußten, so ließen sich die Vertreter der Naturheilkunde, oder richtiger, der „Volksgesundheitslehre“ doch nicht abschrecken, auf diesem Gebiete weiter aufklärend zu wirken, selbst junge, uneigennützig Ärzte schlossen sich dem Verein an. Wenn nun auch in sanitärer Beziehung für sogenannte Armenärzte genügend Sorge getragen war, so bleibt es doch Thatsache, daß diejenigen, welche in die traurige Lage kommen, den Armen-Arzt benützen zu müssen, in der Regel übel beraten sind; entweder derselbe kommt zu spät oder auch gar nicht! Die Vertreter der Naturheilkunde waren somit in vielen Fällen in der Lage, rechtzeitig gerufen, ohne teure Medizin mit den einfachsten Vorkehrungen das vorhandene Übel zu beseitigen. Und darum war ich auch imstande, der in diesem kleinen Kreise vorherrschende Meinung betreffs dem sogenannten allgemeinen Wohlbefinden der arbeitenden Klasse andern Bericht geben zu können. Nicht allzustreng an die Arbeitszeit gebunden, habe ich nicht nur Stunden geopfert, sondern auch die Nacht, wenn man mir mittelte es sei ein wichtiger Krankheitsfall, von seiten der Angehörigen sei es dem Ratgeber erlaubt, noch einen Zeugen mitzubringen. Wie viel Not! wie viel Elend habe ich da oft vorgefunden.

(Schluß folgt.)

Adressen-Verzeichnisse.

Adressen des Verbandsvorstandes.

H. Dietrich, Heustiegstraße 30, Stuttgart. (Vorsitzender).
F. Baurmann, Werberstraße 22, part. Stuttgart. (Kassier.)

Adresse des Verbandsauschusses.

Wilhelm Teschner, Marstallstr. 22 I. Hannover

Verbandsvereine:

Altenburg: Max Weise, Geraerstraße gegenüber der Fabrik von Herrn G. Schmidt.
Berlin: Wilhelm W a m e s, S. Stallschreiberstraße 40, 3 r.
Bielefeld: Fr. Schmidt, Herforderstraße 5.
Braunschweig: P. Becker, Mainhardtshof 14.
Bremen: Chr. Kehl, Spitzentel 7.
Breslau: Max Konrad, Vincenzstr. 49 III.
Darmstadt: Georg Kögel, Rheinstraße 1.

Duisburg-Ruhrort. Oskar Hering in Duisburg, Neudorferstraße.
 Düsseldorf: F. Wof, Lindenstraße 47.
 Erfurt: Ferd. Kersting, Fischmarkt 4, 1.
 Frankfurt a. M.: Karl Wiegand, bei Singwald, Schäfergasse 28.
 Freiburg i. B.: F. Stadtmüller, pr. Nr. Herrn J. Benz, Bäder, Schiffstraße 32.
 Gera: Christian Christ, Schützenstraße 20.
 Gießen: Emil Jänichen, bei Herrn Steinhäuser, Weidengasse.
 Gotha: Otto Zöllner, Frühlingsgasse 39.
 Hagen: F. Hagppühl, Brunnenwinkel 4.
 Halle a. d. S.: Eduard Keller, Steg 19.
 Hamburg: Friedrich Fuchs, Raffarmacherei 38 Hinterhaus I.
 Hannover: Julius Tröge, Kornstraße 8 III.
 Hildesheim: Th. Grebe, Braunschweigerstr. 588.
 Kiel: Karl Staack, Jungmannstraße 24.
 Köln: Nicola Müller, Thieboldgasse 50.
 Leipzig: Otto Bornemann, Hainauerstr. 12.
 Lüdenscheid: G. Kretzen, Köhlerstraße 7.
 Magdeburg: Heinrich Jost, Jakobstraße 11.
 Mainz: F. R. Dobler, Linienanstalt, Retschgarten 21.
 Münster i. W.: W. Becker, Mauritzstr. 12.
 Neu-Ruppin: Richard Uebe, Ludwigstraße 52, Eingang Kommandantenfr.
 Offenbach a. M.: G. Zeukius, Geleitstr. 46, p.
 Stuttgart: Emil Föhler, Olgastr. 97a, part.
 Weimar: Paul Krätzsch, Töpfergasse 10.

Sonstige Vereine:

Barmen: Rud. Grund, Marienstraße 13.
 Chemnitz: Paul Bilz, Papierhandlung von Herrn Robert Winkler.
 Dresden: G. Maune, Zahngasse 25 V, Altstadt.
 Elberfeld: Fr. Böttger, Ludwigstraße 8.
 Erlangen: Heinrich Schmidt, Glockenstraße 1.
 Fürth: Gg. Koch, Weinstraße 44.
 Leipzig: A. Michel, Leipzig-Neuditz, Chauffee-straße 21.
 München: J. D. Leis, Blumenstr. 9 III. R. G.
 Nürnberg: Jean Lederer, Schlotfegergasse 16.
 Graz: Josef Schönbeck, Buchdruckerei Gutenberg, Sackstraße 13.
 Bern (Schweiz): H. Blumer, Café Rütli.
 Zürich: Adolf Woferan, Schöffelgasse 9.

Verzeichnis von Vereinen,

die ihre Vorstände berechtigt haben, an Mitglieder anderer Vereine, bei nachweislich 13 wöchentlichem Mitgliedschaft auf die Dauer von 8 Wochen, Reisegeld verabsorgen zu können.

Z. = Zahladresse. A. = Arbeitsnachweis.
 H. = Herberge. Vg. = Vereinslokal und Versammlungsort.

Altenburg. Z.A. A. Debig, Bierer'sche Buchdruck., St. Geibel u. Co., Bückerstraße. (1. Markt).
 Barmen. Z. Rud. Grund, Marienstr. 13, von 9 bis 12 und 2 7 Uhr. (50 Pfg., wenn der Zugereiste in Elberfeld kein Geschenk erhielt.)
 Vg. Löwen- und Kanalstraßen-Ecke I. Alle 14 Tage, Sonnabends 9 Uhr; (vom 14. April an gerechnet).
 Bauen. Z. John Schwabel, gr. Brüdergasse 2. (50 Pfg.).
 Berlin. Z.A.H. Sodke's Restaurant, Ritterstraße 123, von 12 1 und 8 9 Uhr, Sonntags von 10 bis 11 1/2 Uhr. (1. Markt).
 Vg. Lokal des Herrn Meyer, S. alte Jakobstraße 83. Jeden Sonnabend 1/2 9 Uhr.
 Bielefeld. Z.A. A. Gronemeyer, Arndstr. 9, von 12 1 und 7 8 Uhr. (Bei 13 Wochen 1 Mk., 26 Wochen 1,50 Mk., 52 Wochen 2 Mk.)
 Braunschweig. Z.A. A. Haeseler, Steinweg 34, H. I., (50 Pfg.). H. „Bavirischer Hof“, Dohl-schlagen 2. (Zeitung liegt auf).
 Vg. Bei Paul Klob, Gildenstraße. Jeden Sonnabend nach dem 1. und 15. des Monats, 9 Uhr.
 Bremen. Z.A. G. Esamm, Herdenthorwallstr. 35, I. von 12 1/2 und 7-8 Uhr. Sonntags aus-geschlossen. (Bei 13 Wochen 75 Pfg., 26 Wochen 1 Mk., 52 Wochen 1,50 Mk.) H. Gd. Hirsch, Seemannstr. 1. (Ein Nachtlager unentgeltlich).
 Vg. Bei F. Plate, an der Weide 42. Jeden ersten Sonnabend im Monat, 9 Uhr.
 Breslau. Z. Max Conrad, Vincenzstr. 49 III, von 12-1/2 2 Uhr. (Bei 13 Wochen 50 Pfg., 26 Wochen 1 Mk., 50 Wochen 1,50 Mk., 75 W. 2 Mk.).
 Verkehrlokal: bei Kaufsch, Heilige Geistsstr. 16.
 Bückeburg. Kollege Hermann Bohne, Buchbin-derei E. Ratloff Btw., zahlt 30 Pfg. Reisegeld.

Chemnitz. Z.A. Karl Höfel, Reithahnstraße 19, II. von 12-1 und 7 8 Uhr, Sonntags 11-1 Uhr. (75 Pfg.).
 Vg. Noack's Restauration am Rastberg. Alle 14 Tage Sonnabends 1/2 9 Uhr (vom 14. April an gerechnet).
 Czarnikau a. Nege. Kollege W. Görke, Düring's Buchdrucker, zahlt bei 13 Wochen 20 Pfg., 26 Wochen 40 Pfg., 52 Wochen 60 Pfg.
 Darmstadt. Z.A. Georg Kögel, Buchbinderei Wandel, Rheinstr. 1, von 12-1 2 u. 7-8 Uhr. (50 Pfg.).
 Dresden. Z. G. Erips, kleine Mauenische Straße 48 I, zu jeder Tageszeit. (Bei 13 Wochen 75 Pfg., 26 W. 1,25 Mk., 52 W. 1,75 Mk.). A.H. Sell's Gasthaus, H. Brüdergasse 9.
 Vg. Restaurant Franz, Fiedenhof 1, im Hof part. Jeden 2. und 4. Sonnabend im Monat, 9 Uhr.
 Duisburg-Ruhrort. Z.A. Alb. Montel in Duisburg, Mülheimerstr. 9 (am Centralbahnhof), zu jeder Tageszeit. (Bei 26 Wochen 50 Pfg., 52 Wochen 1 Mk.). H. „Zur Heimat“ in Duisburg.
 Düsseldorf. A.Z. Ferdinand Diebel, Kronprinzen-straße 76, 3. (50 Pfg.).
 Vg. Restauration W. Hermes, Burgplatz 21. Jeden Sonnabend, mit Ausnahme des ersten Sonnabend im Monat, 9 Uhr.
 Elberfeld. Z. W. Hahne, Königsstraße 53, von 12 1/2 1 1/2 und 7 1/2-8 1/2 Uhr. (50 Pfg., wenn der Zugereiste in Barmen kein Geschenk erhielt.)
 Erfurt. Z. R. Smolny, Wassergasse 5, von 12 bis 1 und 7 8 Uhr. (75 Pfg.). A.H. Gasthaus zum Deutschen Kaiser, Gr. Arche 6.
 Erlangen. Z.A. Ernst Sauerstein, Volkstheater Hof-buchbinderei, Hauptstr. 45. (40 Pfg.). H. „Zur Morgenluft“, (Hübler, Cedernstraße 5).
 Vg. „Goldenes Schiff“ bei Bauer, Schiffstraße. Jeden 2. und 4. Samstag im Monat, 1/2 9 Uhr.
 Flensburg. Einige Verbandsmitglieder zahlen 60 Pfg. Reisegeld. Z. D. Enke, Buchbinderei F. Thom-jen W., Holm 46, zu jeder Tageszeit.
 Frankfurt a. M. Z. A. Heinrich Müller, Weiß-frauenstr. 4, Buchbinderei Kompel, von 8-12 und 2-7 Uhr. (75 Pfg.).
 Freiburg i. Br. Z. Otto Kossel, Rosastraße 5, zwischen 12 und 1 Uhr und Abends von 7 1/2 Uhr ab. (Bei 13 Wochen 50 Pfg., 26 W. 75 Pfg., 52 W. 1 Mk.).
 A.H. Gasthof „Zur Linde“, Schiffstraße 26. Mit-tags von 12 1 Uhr, Abends von 7 1/2-8 1/2 Uhr.
 Fürth. H. Z. A. Gasthaus König von England, Alexanderstraße. (50 Pfg.) H. Zum roten Koh, Waggasse.
 Vg. Gasthaus „König von England.“ Jeden ersten Montag im Monat 8 1/2 Uhr.
 Gera. Z. Alexander Bach, Kaiser-Wilhelmstr. 16, von 7 12 Uhr und 1 1/2-6 1/2 Uhr. (Bei 13 Wochen 30 Pfg., bei 52 Wochen 50 Pfg.).
 Vg. Seidel's Restaurant, „Zur deutschen Reichs-halle“ Hospitalstraße 4. Alle 14 Tage Sonn-abends 1/2 9 Uhr; (vom 21. April an gerechnet).
 Gießen. Z. Petri Leinweber, Lindenplatz 7, von 9-10 und 4-5 Uhr, Sonntags von 12 1 Uhr. (75 Pfg.) H. „Heimath“, Westanlage.
 Vg. Restaurant „Zum Burggrafen“, Sonnen-straße 13. Jeden zweiten und letzten Freitag im Monat.
 Gotha. Z. Gustav Hübner, von 12-1 1 Uhr im „Deutschen Haus“, Frühlingsgasse 1, von 7-8 Uhr Sundhauerstr. 10. (80 Pfg.).
 Hagen. Z.A. Joh. Hagppühl, Brunnenwinkel 4, von 12-1 1 Uhr. (Bei 13 Wochen 50 Pfg., 26 W. 75 Pfg.) H. „Heimat“, Weststraße.
 Vg. Hotel Weidenbusch, Mittelstraße. Jeden 1. und 3. Freitag im Monat, 9 Uhr.
 Halle a. d. S. Z.A. Hoffmann, gr. Ulrichstr. 54, zu jeder Tageszeit. (50 Pfg.). H. bei Traut-wein, Rathausgasse.
 Hamburg. Z.A. F. F. Lübbert, alter Steinweg 29, von 12-1/2 3 und 8-9 Uhr. (Bei 13 Wochen 1 Mk., 26 W. 1,50, 52 W. 2 Mk.).
 Vg. Bei F. F. Lübbert, alter Steinweg 29, Winterhalbjahr vom 1. Oktober bis 31. März alle 14 Tage; Sommerhalbjahr vom 1. April bis 30. September alle 3 Wochen, Sonnabends 1/2 10 Uhr.
 Hannover. Z. W. H. Teschner, Marktstr. 22, I. von 1/2 1-2 u. 7 8 Uhr. (1,50 Mk.). A.H. Gast-wirth Otto, Langestr. 54.
 Hildesheim. Z.A. Th. Grebe, Buchbinder, Braun-schweigerstraße 588. Mittags 12-1, Abends 7 8 Uhr. (50 Pfg.). H. Strusch, Michelinstr.
 Vg. Bei Hoppe, Langerhagen. Jeden Sonn-abend 8 1/2 Uhr.
 Kiel. Z. G. Mathias, Brunswickerstr. 35, Buchbin-derei Hansen, zu jeder Tageszeit. (Bei 13 Wochen 50 Pfg., 26 Wochen 75 Pfg.).

Vg. Schulzes Restaurant am Markt. Jeden Sonnabend 1/2 9 Uhr.
 Köln. Z. Hermann Krieger, Mathiasstr. 11 Hs. I; von 9 12 und 3 7 Uhr. (50 Pfg.). A.H. Beyer, Bogiehaus, Ferculum 30, in der Nähe des Severin-thores. (Jeder durchreisende Verbandsmitglied erhält ein freies Nachtlager).
 Vg. Bei Pileuz, Restauration, Streitzeuggasse. Jeden Samstag 9 Uhr.
 Leipzig. Z.A.H. Gasthaus „Stadt Böhmisch“, Johan-nesgasse 32. (1 Mk. und bei 26 wöchentlichem Mitgliedschaft ein freies Nachtlager).
 Vg. Restaurant Bellevue, Kreuzstraße. Jeden Sonnabend 1/2 9 Uhr.
 Liegnitz. Z. H. Brumbhaar's Buchdr. Heimauer-straße 12. (Bei 13 Wochen 50 Pfg., 26 Wochen 1 Mk., 52 Wochen 2 Mk.). H. „Deutsches Haus“, Mittelstraße 22.
 Lüdenscheid. Z. A. Aug. Krämer, Knapperstr. 10, von 1/2 1-1/2 u. 3-1/2 4 Uhr. Für Strecke Gießen-Lüdenscheid 1,50 Mk., für andere Strecken 1 Mk.).
 Magdeburg. Z. Heinrich Jost, Buchdruckerei von Baensch jr., Breitenweg 19, zu jeder Tageszeit. (Bei 13 Wochen 1 Mk., 26 Wochen 1,50 Mk., 52 Wochen 2 Mk.). A. Paul Walter, eidenfelsstr. H. Kl. Klosterstraße. (Freies Nachtlager und früh Kaffee).
 Vg. Restauration „Zum Granatsplitter“, Kno-chenhauerstraße 18. Alle 14 Tage Sonn-abends 1/2 9 Uhr, (vom 7. April an gerechnet).
 Mainz. Z. Fünffinger, im Dalbergerhof, Stationer-hofstr., zu jeder Tageszeit. (25 Pfg.).
 Melldorf in Holstein. Einige Verbandsmitglieder zahlen 50 Pfg. Reisegeld. Z. E. Mähler, Rosenstr. 57, von 12-1/2 2 und 7-8 Uhr.
 München. Z.A. Franz Dallmayer, Zahlstelle: Send-lingerthorplatz im Laden, Arbeitsnachweis: Augs-burgerstr. 1 A., o. Bärktäfel. 1 Mk.).
 Vg. Gastwirtschaft von Sevin, vormals Gabler, Schillerstraße 16. Jeden Samstag 8 1/2 Uhr.
 Münster i. W. Z. W. Becker, Mauritzstr. 12 II; von 1-2 und 8-9 Uhr. (Bei 13 Wochen 50 Pfg., 26 Wochen 75 Pfg., 52 Wochen 1 Mk.).
 Vg. Bei A. Schwarte, Salzstraße. Alle 14 Tage Montags 9 Uhr, (vom 16. April an gerechnet).
 Neu-Ruppin. Z. Wilhelm Erbs, Neuer Markt 3, von 7-8 Uhr und Sonntags von 12-2 Uhr. (Bei 13 Wochen 1 Mk., 52 Wochen 1,50 Mk.).
 Vg. F. Schrage's Restauration, Klosterstr. 32. Jeden ersten Sonnabend im Monat, 9 Uhr.
 Nürnberg. Z.A. Jean Lederer, Schlotfegergasse 16. (60 Pfg.). H. „Goldner Mörser“, Döschmanns-platz.
 Offenbach a. M. Z. A. Jacob, Herrenstr. 50, H. r. I. (75 Pfg.). A. Rampert, Herrenstr. 50, H. r. I.
 Vg. „Babischer Hof“, Geleitstraße 46. Jeden Samstag 9 Uhr.
 Stuttgart. Z.A. G. Lang, Canalstr. 7, II. (2 Mk.). H. Gasthaus zum „Ritter“, Metzgerstraße 3, (nächst dem Marktplatz).
 Vg. Ferdinand Weiß'sche Bierbrauerei, (hinterer Saal), Eberhardsstraße 49 I. Alle 14 Tage, Samstags 1/2 9 Uhr. Die Tagesordnung wird durch die Zeitung, welche in der Herberge auf-liegt, jedesmal bekanntgegeben.
 Weimar. Z. Kewig, Markt 23, Hof I, mittags 12 1 Uhr, abends Töpfergasse 10, von 7-8 Uhr. (75 Pfg.).
 Vg. Restauration Frohwein, Bahnhofstraße. Jeden 1. und 3. Sonnabend im Monat, 1/2 9 Uhr.
 Graz. Z. Heinrich Krall, Galanteriebuchbinderei J. Osterziel, Sackstraße 14. (1 Gulden auf die Dauer von 16 Wochen). Aussteller des Scheins zur Empfangnahme des Geschenks ist: Josef Schönbeck, Buchdruckerei „Gutenberg“, Sackstr. 13.
 Vg. Hotel zum „goldenen Löwen“, Markthilfer-straße. Jeden zweiten und letzten Samstag im Monat 1/2 9 Uhr.
 Bern (Schweiz). Z. Gotthold Hummel, Buchdruckerei Collin, Bundesgasse 22. Aussteller des Scheins zur Empfangnahme des Geschenks ist: Rudolph Jfeli, Buchbinderei Bühlmann, neben dem Hotel Schweizerhof, Bahnhofplatz. (1 Fr.).
 Zürich (Schweiz). Z.A. G. Manz, Spezerelaben, Zeh-ringerstr. 26. (1 Fr.). H. Gasthof „Zur Rose“, in der Rosengasse.
 Vg. Gasthof „Zur Rose“ Rosengasse. Alle 14 Tage Samstags 1/2 9 Uhr, (vom 14. April an gerechnet).

Rundschau.

* Bei Arsinoo in Mittelägypten sind mehrere Tausend Papyrushandschriften in 11 verschiedenen Sprachen, zum Teile mit erklären-den Karten in Holztafeldrucken, aufgefunden worden.